



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Prosachroniken und Geschichtswerke

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

Wandel erkennen läßt: der Verfasser des ersten Teiles (bis 1175) steht ganz auf staufischer Seite, ist ein feuriger Lobredner Rainalds von Dassel, dann dringt päpstliche Parteinahme herein, um in der Geschichte Kaiser Friedrichs II. wieder einer Vorliebe für den letzten großen Staufer zu weichen. Dazu gesellen sich das Geschichtswerk des *Cäsarius von Heisterbach* über die Kölner Erzbischöfe und sein „Leben Engelberts des Heiligen“, die „*Historia Treverorum*“, des Trierer Klerikers *Balderich* Leben des Erzbischofs Alberto von Trier. Unter den deutschen Chroniken ragen wieder die kölnischen hervor: „*Dat nuwe boich*“ aus dem 15. Jahrhundert und die Chronik „*Van der hilliger stadt Cöllen*“, die sogenannte *Koelhoff'sche Chronik*, die 1499 bei dem Kölner Drucker Koelhoff herauskam und ein umfassendes Bild der kölnischen Stadtgeschichte, getragen von städtischem Stolz, gibt: „*Köllen ein kroin, Unter allen stedten schoin*“, wie der Wahlspruch dieser Zeiten lautet. Den klevisch-märkischen Landesstolz finden wir aufs schönste in der „*Chronik von Kleve und Mark*“ des Ritters *Gert van der Schüren* aus Xanten (etwa 1411 bis etwa 1490); das zwischen 1470 und 1490 abgefaßte Werk ist eine volkstümlich frische, schlicht lebensvolle Schilderung der nordrheinischen Geschichte mit zahlreichen Sagenzügen, darunter der Schwanrittersage — dieser selbe Gert van der Schüren hat 1477 in einem Kölner Druck seinen „*Teuthonista oder der Duytschlender*“ erscheinen lassen, ein lateinisch-niederrheinisches und niederrheinisch-lateinisches Wörterbuch, das eine einzigartige Leistung darstellt. Den Höhepunkt der rheinischen Prosachroniken bildet die *Limburger Chronik* des Stadtschreibers von Limburg an der Lahn *Tileman Elhen*, der aus Wolfhagen bei Kassel stammte und 1402 gestorben ist. Von 1336 bis 1398 hat er die Ereignisse sorgfältig verzeichnet, wie er sie selbst erlebte oder erfuhr — denn was er uns gegeben hat, ist nicht eine Stadtchronik beschränkten Inhalts, sondern ein Bild rheinischen, ja deutschen Lebens überhaupt, ein Spiegel des gesamten Zeitalters. Der Blick des Stadtschreibers der damals zum Erzstift Trier gehörigen Stadt umfaßte ein größeres Gebiet des mittleren Rheines; er berichtet von den Fehden der Bischöfe, Grafen, Ritter und Städte.

von den Ritter- und Städtebünden seiner Zeit, er weiß von den Kämpfen des schwäbischen Städtebundes mit dem Grafen Eberhard von Württemberg, von den erbitterten Kämpfen zwischen Geschlechtern und Zünften in Köln — er steht auf seiten der Geschlechter —, im Rat von Wetzlar, von der Gründung der Universität Heidelberg usw. Aber dann steigt er zum alltäglichen Leben herab und erzählt von Überschwemmungen, großen Bränden, vom Unheil strenger Winter, von der Vernichtung der Weinernte durch frühen Frost, von seltsamen Geburten in der Art der siamesischen Zwillinge. Er schildert die Wandlungen der Mode, das Auftreten der Schnabelschuhe, das Verschwinden der Brustpanzer usw. Farbzig in aller volksbuchartigen Schlichtheit sind seine Schilderungen der großen Pest 1349, 1356, 1365: wie 1349 zu Limburg 2400 Menschen starben und wie dann die Geißelbrüder durch alle Lande zogen, um sich öffentlich zu peitschen, welche Lieder sie sangen:

Nun recket auf eure Hände,
daß Gott das große Sterben wende!
Nun recket auf eure Arme,
daß Gott sich über euch erbarme!

„Abermals ein Jahr darauf, da das große Sterben und die Geißelfahrt ein Ende hatte, da hub die Welt wieder an zu leben und fröhlich zu sein, und machten die Männer neue Kleidungen. Die Röcke waren unten ohne Besatz und waren auch nicht abgeschnitten um die Lenden und waren so eng, daß man nicht darin schreiten konnte, und waren die Röcke eine Spanne nahezu über den Knien. Damals fingen auch die Schnabelschuhe an, und die Frauen trugen weit ausgeschnittene Kleider, so daß man ihre Brüste beinah halb sehen konnte.“ Von besonderer Wichtigkeit sind Tileman Elhens Aufzeichnungen über das Aufkommen neuer Lieder von Jahr zu Jahr: „Zur selben Zeit sunge und pffte man dies Lied: ‚Gott geb ihm ein verdorben Jahr, der mich macht zu einer Nonnen‘“, wie es zu 1356 heißt. „Und da man schrieb 1360, da verwandelten sich die Gedichte in deutschen Liedern. Hatte man bis dahin Lieder gesungen mit 5 oder 6 Strophen, so machten die Meister nun Lieder, die nannte man Widersänge-

mit 3 Strophen. Auch die Musik entwickelte sich, und wer vor 5 oder 6 Jahren ein guter Pfeifer geheißen war, der taugte jetzt nicht eine Fliege. Damals sang man den Widersang: „Hoffen stärket mir das Leben, Trauern tut mir weh.“ Und dann die Geschichte des Barfüßermönchs am Main, der wegen seines Aussatzes aus der Gemeinschaft der Menschen verbannt war und die schönsten Gedichte und Weisen in allen Landen am Rheinstrom schuf. Und was er sang, das sangen alle Leute gern, und alle Pfeifer und spielenden Leute verbreiteten seine Gesänge. So sang er dies Lied:

Aus der Menschen Kreis bin ich verstoßen,
man weist mich Armen vor die Tür,
Untreu ich nun spür
zu allen Zeiten.

Ebenso sang er: „Mai, Mai, Mai, dein wonnigliche Zeit . . .“ Die Limburger Chronik eröffnet uns einen lebendigen Einblick in das flutende Leben des Volksliedes in den rheinischen Landen, und so ist sie in allen ihren Berichten: schlicht, unmittelbar, dem rein Sinnlichen zugewandt, sie vertritt das Beste rheinischer Chronikart und ist gerade in ihrer anspruchslosen Tatsächlichkeit und Wirklichkeitsnähe ein farbenbuntes Spiegelbild ihres Zeitalters geworden. —

Die *geistliche Epik* hat mannigfache Erscheinungen hervorgebracht, ohne irgendeine Höhe zu erreichen. Das Lützelburger Land tritt um 1250 mit der anspruchslos schlichten, innigen Legende „*Jolande von Vianden*“ in die Geschichte der deutschen Dichtung ein. Um 1360 dichtet der Bruder *Hans vom Niederrhein* sein „*Marielen*“. Am Niederrhein entsteht auch die „*Minnerede*“, die das Leben Jesus im Sinne der christlichen Minne ausdeutet. „*Sibyllen Weissagung*“, die der großen Gruppe der sibyllinischen Bücher angehört, gibt eine Geschichte der Menschheit von Adam bis zum Ende der Welt; die alte Kaisersage taucht in dieser um 1327 verfaßten Prophezeiung wieder auf: vor dem Ende aller Dinge wird Kaiser Friedrich, d. h. Friedrich II., wiederkommen und das heilige Grab für die Christenheit gewinnen. So bleibt die alte Reichs- und Staufer-